

Interdisziplinäres Netzwerk „Liebesemantik“

Erforschung verschiedener Liebeskonzeptionen in medialen
Repräsentationen der Frühen Neuzeit



Abb. 1: Vecelli Tiziano, Die Irdische und die Himmlische Liebe, um 1515, Rom: Galleria Borghese.

Von Kirsten Dickhaut

Das an der Justus-Liebig-Universität beheimatete wissenschaftliche Netzwerk mit dem Titel Liebesemantik – Repräsentation menschlicher Affekte in Texten und Bildern von 1500 bis 1800 in Italien und Frankreich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ist eines von insgesamt 17 bisher genehmigten geisteswissenschaftlichen Nachwuchsinstitutionen. Ziel des Netzwerks ist es, Formen des historischen Liebesbegriffens systematisch zu konturieren und im interdisziplinären und internationalen Austausch kulturanthropologische Antworten auf Fragen zu geben, die aus medialen Darstellungen der Liebe wie Amor, Psyche, Eros resultieren. Damit situiert sich das 2005 genehmigte Netzwerk unter der Leitung von Dr. Kirsten Dickhaut (Romanistik) innerhalb der ‚anthropologischen Wende‘, welche die Geisteswissenschaften in einen neuen internationalen Dialog geführt hat und die Frage nach dem Menschen und den menschlichen Beziehungen als methodologische Aufgabe versteht. Fünfzehn Mitglieder aus den Disziplinen der Kunstgeschichte und Romanistik arbeiten gemeinsam mit dem Ziel, Grundlagenforschungen in diesem kulturhistorischen und –anthropologischen Feld zu entwickeln.

Die DFG hat vor wenigen Jahren ein neues Förderformat geschaffen, das in einem Zeitraum von maximal drei Jahren einen ortsübergreifenden themen- und zielorientierten Austausch von Nachwuchswissenschaftlern mit Fachspezialisten ermöglicht. Im Rahmen von sechs Arbeitstreffen erhalten fünfzehn Mitglieder die Möglichkeit, in einen kontinuierlichen Dialog zu treten und einen wissenschaftlichen Austausch zu pflegen, der durch zwei Gastwissenschaftler im Rahmen der Einzeltreffen noch weiter fundiert wird. Ein solches Netzwerk, wie das zur „Liebesemantik“, bietet Postdokoranden die Möglichkeit, ein Forschungsprojekt selbstständig zu planen, zu leiten und durchzuführen. Damit wird von der DFG auch eine Fördermaßnahme zur Weiterqualifikation geboten.

In Gießen besteht der Kreis der Teilnehmer aus acht Postdokoranden, einer Hochschuldozentin und sechs Professoren, disziplinär gewendet aus vier Kunsthistorikern, einem Sprachwissenschaftler und zehn Literaturwissenschaftlern (Italianisten, Galloromanisten und Komparatisten) aus Deutschland und Frankreich. Die Struktur des Netzwerks erlaubt es, die in der Romanistik, Komparatistik und Kunstgeschichte gleichermaßen unabdingbare Internationalität in die Praxis umzusetzen und einen kooperationsähnlichen Austausch durch das Netzwerk auf interdisziplinärer Ebene zu initiieren.

Das Gießener Netzwerk, das zweimal im Jahr Tagungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten organisiert, hat hierfür bereits Gäste aus Clermont-Ferrand, Paris (Sorbonne), Oxford und Wien gewinnen können und die ersten drei Treffen erfolgreich durchgeführt. Ergebnisse der gemeinsamen Gießener Forschungsarbeiten wer-

den ein Konzeptband zur „Liebesemantik“ in deutscher Sprache und eine Sammelpublikation in französischer Sprache sein, die aus der Abschlusstagung in Paris (Deutsches Forum für Kunstgeschichte) zum Thema „Les discours de l’amour à l’âge classique“ (Mai 2008) hervorgehen wird.

Kulturwissenschaftliche Fragen und interdisziplinäre Antworten

Wenn man kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung betreiben will, um eine umfassende Kulturgeschichte des Liebeswissens der Frühen Neuzeit in Frankreich und Italien zu schreiben,



Abb. 2: Jean-Honoré Fragonard, Junges Mädchen beim Lesen 1771-73, National Gallery of Art, Washington D.C., 81x65 cm.



Abb 3: Charles Amédée Philippe Vanloo, Ländliches Fest, um 1750, Öl auf Leinwand, 67,5x105 cm, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Berlin-Brandenburg.

kann dies nur in interdisziplinärer Form geschehen. Zu vielfältig sind die (medialen) Formen, Funktionen und diskursiven Anbindungen der in ihrer psychologischen Position stets zwischen Begehren und Haltung nicht still zu stellenden Vorstellungen von Liebe. Die kulturanalytischen Leitfragen der interdisziplinären Gruppe sind grundsätzlich epistemologischer Art:

Wie stellt sich das Verhältnis zwischen Theologie, Psychologie/Moralistik, Medizin, juristischen Paradigmen und ethischen Modellen zur künstlerisch entworfenen Liebe dar? Wie lässt sich die diskursive Anbindung von Liebesbeziehungen nachweisen, die einerseits in Romanen, Tragödien etc., andererseits in bildkünstlerischen Darstellungen etwa einer Geliebten und Liebenden (vgl. Abb. 2: Jean-Honoré Fragonard, Junges Mädchen beim Lesen) aufscheinen, und wie wird das Verhältnis in der ästhetischen Darstellung modelliert? Inwieweit wirken religiöse, medizinische, gesellschaftliche und affektrhetorische Idealvorstellungen auf Liebeskonzeptionen der

Künste (z.B. der „blinde Amor“), und welche modellbildenden Funktionen können Malerei und Dichtkunst in anthropologischen Fragen für sich beanspruchen? Unter welchen Voraussetzungen gehen die Künste vielleicht auch über ethische Vorgaben hinaus? Sind diese Bedingungen auch diejenigen, die neue Liebeskonzepte emergieren lassen? Wie entsteht Liebe, und wie darf sie entstehen? Lässt sich das Verhältnis von Schönheit und inneren Werten historisch als Paradigmenwechsel um 1700 beschreiben, auch wenn man verschiedene Gattungen und Medien berücksichtigt? Welche Rolle spielen Gattungsfragen, die ja auch immer Ausdruck eines anthropologischen Formbegehrens sind? Und umfassender: welches Verhältnis besteht zwischen *Philia*, *Eros* und *Agape* und den spezifisch französischen und italienischen Liebeskonzeptionen der Frühen Neuzeit?

Der kulturwissenschaftliche Fokus des Projekts geht für die Beantwortung dieser Fragen von der Relevanz verschiedener Modi aus: Narrativität, Bildhaftigkeit und Performativität, Imagination und Imaginäres sind zentrale

Paradigmen, deren theoretisch-historische Grundlagen und Wirkungen im Netzwerk systematisch erarbeitet werden. Dieser Fokus erlaubt es, die epistemologischen Funktionen von anthropologischen Darstellungen zu konturieren, die einen deutlichen Akzent auf Aspekte von *gender*, Medialität und sozial-ethischen Fragen setzen. Die heterogene Affektlandschaft der Frühen Neuzeit wird zusätzlich in den Einzelwerken verstärkt und/oder durchkreuzt von einer noch nicht umfassend erschlossenen Liebesmetaphorik, von Effekten der Simulation und Dissimulation und weiteren Aspekten des „savoir-vivre“. Die Problematisierung dieser Darstellungseffekte hilft zugleich, die epistemologischen Fragen präziser zu greifen und in den Antworten die repräsentationstheoretischen Aspekte mit zu ergründen. Dabei wird immer bedacht, dass die Liebessemantik in Abhängigkeit steht vom sozio-historischen Machtgefüge (am Hofe Ludwigs XIV. in besonders eklatanter Weise) und ethischen Idealvorstellungen (etwa des *corregiano* und der *honnêteté*) (Abb 3: Charles Amédée Philippe Vanloo, Ländliches Fest).



Abb. 4: François Chauveau, Carte du Tendre, BNF Estampes.

Vernetzte Systematik und systematische Vernetzung

Die Aufmerksamkeit, die durch die neue Konturierung der Anthropologie der Mentalitätsgeschichte, dem täglichen Leben und dem Privaten, dem Individuellen und dem Körper sowie dem Imaginären in den Geisteswissenschaften gleichermaßen zukommt, stellt für die Literatur- und Bildwissenschaften – und für das Netzwerk im besonderen – eine Herausforderung dar, Darstellungskonventionen und -innovationen mit der sozialen Praxis der Menschen im historischen Raum in Beziehung zu setzen und die Liebeskonzeptionen in ihren Varianten zu ‚kartographieren‘: Die Verräumlichung von Anthropologica als Praxis wurde in der Frühen Neuzeit ausgebildet und als Medium für die Problematisierung der Liebessemantik genutzt (Abb. 4: François Chauveau,

Carte du Tendre, BNF Estampes.).

Um dieser Herausforderungslage der Liebesdarstellungen zu entsprechen, hat das wissenschaftliche Netzwerk bereits eine Typologie von verschiedenen Liebeskonzeptionen der Frühen Neuzeit erarbeitet, die unterschiedliche Akzente – sowohl medialer als auch historischer Art – setzt. Aus den drei prägenden Achsen der Liebeskonzeptionen – *Philia*, *Eros* und *Agape* – haben sich in der Frühen Neuzeit weitere semantische Filiationen in Italien und Frankreich entwickelt, bei denen eine deutliche historische Schwerpunktverschiebung der Beschäftigung mit Fragen der Liebe in prominenten Text- und Bildquellen von Italien nach Frankreich und vom 16. in das 17. Jahrhundert zu erkennen ist. Das 18. Jahrhundert legt in der französischen und italienischen Literatur und Malerei einen ähnlich starken Akzent auf die Beschäftigung mit Formen des Galanten,

der Libertinage oder des Sentimentalen.

Praktisch lassen sich semantische Verschiebungen zum einen an begrifflichen Konzepten aufzeigen. So wurde der Begriff ‚*émotion*‘, der erst 1534 im Französischen belegt ist, bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts ausschließlich für eine kollektive Bewegung, nämlich die politische Aufwiegelung benutzt. Im Zuge von René Descartes’ *Traité des Passions de l’âme* wird die ‚emotionale Bewegung‘ auch für Individuen angenommen; das Konzept verändert ‚reisend‘ seine Bedeutung, in dem es vom sozialen auf den anthropologischen Körper übertragen wird. Und dennoch hat es Vorstellungen wie diejenige einer ‚Liebe als Krankheit‘ schon in Antike und im Mittelalter gegeben. Dies verdeutlicht die historische Komplexität der semantischen Felder.

Zum anderen lassen sich signifikante Veränderungen und Komplexitätsstei-

gerungen häufig durch Modelle aufzeigen, die Literatur und Kunst eingeführt und/oder verbreitet haben (z. B. „Galanterie“). Wichtig sind hier gleichermaßen die Liebes-Metaphorik (z. B. von Aphrodisiaka, vgl. Abb. 5: Jean-Siméon Chardin: *Pfirsichkorb mit Nüssen, Messer und Weinglas*) und die rituelle Symbolik von Texten und Bildern, die innovative Darstellungsformen von Liebe erproben und Reibungen mit anderen Diskursen evozieren. Die historische Bedeutung mancher Liebeskonzeptionen (z.B. „tendresse“) ist durchaus als herausragend und teilweise auch epocheprägend oder gar -konstituierend einzustufen, hat jedoch nicht in jedem Fall zu einer besonderen Langlebigkeit in der Ideen- und Anthropologiegeschichte geführt.

Die Kernfrage des Projekts lautet folglich: Wie wird Liebe historisch modelliert und gedacht? Im Netzwerk antworten fünfzehn verschiedene Beiträge auf diese Frage, indem sie die paradigmatischen Liebeskonzepte rekonstruieren, die summa summarum die am meisten diskutierten Vorstellungen für die verschiedenen Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Frü-



Abb. 5: Jean-Siméon Chardin: Pfirsichkorb, mit Nüssen, Messer und Weinglas. Paris 1768, Öl auf Leinwand, 32,5 x 39x5 cm.

hen Neuzeit darstellen: *Agape* (Silke Segler-Messner), *Seelenliebe* (Harald Nehr), *Mystische Liebe* (Rafael Arnold), *Schönheitsliebe: Amorthologie* (Sabine Heiser), *Galante Liebe* (Jörn Steiger-

wald), *Homoerotische Liebe* (Thomas Klinkert), *Liebe und Verführung* (Gabrielle Vickermann-Ribémont), *Illegitime Liebe* (Claudia Denk), *Fleischliche Liebe* (Dietmar Rieger), *Liebe als Krankheit* (Jörn Steigerwald), *Freundschaft und Liebe* (Marcel Baumgartner), *Utopisch-arkadische Liebe* (Kirsten Dickhaut), *Liebserkenntnis* (Bettina Full), *Künstlerliebe: Inspiration* (Ulrich Pfisterer), *Das Liebesportrait* (Roland Galle). Die genannten Liebesvorstellungen werden in einem systematisch angelegten Konzeptband mit Fokus auf Bildern und Texten der Frühen Neuzeit präsentiert. Die Leitkonzepte der Modi von Liebesdarstellungen und Reflexionsebenen werden durch zwei Einleitungsbeiträge systematisierend vorbereitet und ergänzt: *Die Imagination und das Imaginäre in der moralistischen Liebeskritik der Frühen Neuzeit* (Rudolf Behrens), *Liebe und mediale Darstellung: kulturelle Modellierungen von Begehren, Narrativität und Haltung in der Frühen Neuzeit* (Kirsten Dickhaut). Der kontinuierliche Austausch mit Fachspezialisten ermöglicht es zudem, die Systematik

Die Netzwerkmitglieder auf einen Blick

- Arnold, Rafael (Dr., Romanistik, Paderborn)
- Baumgartner, Marcel (Prof., Kunstgeschichte, Gießen)
- Behrens, Rudolf (Prof., Romanistik, Bochum)
- Denk, Claudia (Dr., Kunstgeschichte, München)
- Dickhaut, Kirsten (Dr., Romanistik, Gießen)
- Full, Bettina (Dr., Romanistik, Bamberg)
- Galle, Roland (Prof., Romanistik, Komparatistik, Duisburg-Essen)
- Klinkert, Thomas (Prof., Romanistik, Mannheim)
- Heiser, Sabine (Dr., Kunstgeschichte, Gießen)
- Nehr, Harald (Dr., Romanistik, Gießen)
- Pfisterer, Ulrich (Prof., Kunstgeschichte, München)
- Ribémont-Vickermann, Gabriele (Dr., Maître de conférence, Romanistik, Komparatistik, Universität Orléans)
- Rieger, Dietmar (Prof., Romanistik, Gießen)
- Segler-Messner, Silke (HD Dr., Romanistik, Stuttgart)
- Steigerwald, Jörn (Dr. habil., Romanistik, Komparatistik, Bochum, Köln)

der Forschungsarbeiten auch für eine Verstetigung der Vernetzung mit Forschergruppen in Paris und Oxford zu nutzen.

Die Frühe Neuzeit emotionsgeschichtlich

Die Projektarbeit konzentriert sich auf drei Jahrhunderte, die zum einen in der Forschung zur Liebesemantik bisher noch nicht umfassend in den Blick genommen wurden – im Gegensatz zur „Minne“ oder der „romantischen Liebe“. Zum anderen werden diese drei Jahrhunderte nicht nur durch einschneidende, transnationale Ereignisse begrenzt, die signifikante Veränderungen – Epistemewechsel – auch und gerade in der Liebeswahrnehmung, -konzeption und -darstellung bedeutet haben. Nur schlagwortartig seien hier Buchdruck, Perspektive, Graphik auf der einen Seite und die Französische Revolution auf der anderen genannt. Die Frühe Neuzeit kann vor allem selbst als eine Wiege der Psychologie verstanden werden, da sie begrifflich in der französischen Moralistik des 17. Jahrhunderts auftaucht und systematisch reflektiert wird. Erste Grundlagen moderner Denkweisen über die Liebe, über hetero- oder homosexuelle Beziehungen, seien jene sozialer, medizinischer, theologischer oder eben psychologischer Natur, werden in den Literaturen und Künsten der Zeit reflektiert und immer wieder imaginierend an ihre Grenzen gebracht.

Wie unlängst der Emotionsforscher Maurice Daumas – implizit gegen die Thesen Niklas Luhmanns aus *Liebe als Passion* – in umfassenden historischen Studien zeigen konnte, beginnt die für unsere Gesellschaft immer noch maßgeblich(st)e Vorstellung der Vereinbarkeit von Liebe und Ehe bereits im 16. Jahrhundert zu greifen. Es dauert aber bis weit ins 18. Jahrhundert, bis sich diese Idee auch in der so-

zialen Ehepraxis etabliert und auch dann – dies zeigen wiederum Arbeiten französischer Historiker (z.B. Georges Duby [Hg.] *Geschichte der Frauen*) – ist die Liebesehel in der Aufklärung noch kein Paradigma, wie es doch Luhmann behauptet und – vor allem, dies ist für die Netzwerkarbeit als kulturwissenschaftliches Projekt wegweisend (und kritisch) zu sehen – nur an Romanen belegt bzw. belegen kann (Abb. 6: *Larbres damours. Der Liebesbaum. Salatschüssel*). Aus der breiten Typologie der Liebesemantiken sollen im folgenden einige anschauliche Beispiele konkrete Einblicke in die Forschungsperspektiven geben. Dabei wird exemplarisch ein Blick auf das 17. Jahrhundert geworfen.

Liebesdarstellungen im 17. Jahrhundert

Auch im 17. Jahrhundert, als viele semantische Veränderungen und eine Pluralisierung der Liebesbegriffe („passion“, „émotion“, „sentiment“, „tendresse“) entstehen, wird in Liebesszenen in der Darstellung auf motivische und kohärenzbildende Bezüge zurückgegriffen, d.h. auf eine jeweils spezifische Form des ‚Liebesdiskurses‘, der die Vorstellungen codiert und als semantisches Feld zur Verfügung stellt. Vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden gerade anhand der dergestalt verhandelten Liebesemantik die Repräsentationslogik zeichentheoretisch diskutiert und der Status des



Abb. 6: Larbres damours. Der Liebesbaum. Salatschüssel. Fayence, 1781. Paris: Musée des Arts et Traditions populaires.

„Liebesdiskurses“ auf seine Relevanz hin befragt. Besonders das Verhältnis zwischen Innenschau und Außensicht wurde intensiv diskutiert. In der Folge der medizinischen Texte von René Descartes und Cureau de la Chambre, Leibarzt Ludwigs XIV., setzt der Hofmaler und Akademiedirektor Charles Le Brun die Mechanismen und Bewegungen des Körpers zu den Affekten in Beziehung und versucht, eine Systematisierung sowohl der verschiedenen Emotionen zueinander als auch der Beziehung zwischen „sentiment“ und Körperausdruck in seiner Akademievorlesung zu beschreiben und anschaulich durch Graphiken zu vermitteln. Die Vorlesung wird zum Ermächtigungsdiskurs des Künstlers. Eine auf diese Weise erprobte Theoretisierung der Emotionsdarstellung diente zur Stärkung der akademischen Macht, die solche Theorie benötigte, um die sich erst allmählich konstituierenden Institutsmechanismen künstlerisch zu komplizieren. Denn ohne eine Theorie blieb der Anspruch der bildenden Kunst, keine Handwerkskunst mehr sein zu wollen, ohne Konsequenzen. Die zeichentheoretische Diskussion der

Darstellung von Emotionen blieb dabei im gesamten historischen Feld doch weit hinter derjenigen zurück, die den Status des Vorbilddiskurses betraf, die so genannte *Querelle des anciens et des modernes*. Während Descartes sich dezidiert für einen Neuanfang aussprach und der bisherigen Affektrhetorik die Gültigkeit absprach, stellte sich Le Brun mit seinem Anspruch auf Ausbau der königlichen, gedächtnisprägenden Akademie auf die Seite der ‚Alten‘. Diese skizzierten Einblicke in die Debatten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermögen jedoch nur erahnen lassen, dass im Rahmen dieser Diskussionen signifikante – für uns heute noch modellbildende – Umbrüche Konturanahmen und viele verschiedene in der Netzwerkgruppe erarbeitete Konzepte miteinander verhandelt wurden: etwa die galante, die präziöse, die christlich-moralische Liebe wurden spielerisch und ernsthaft diskutiert und in den unterschiedlichsten Medien repräsentiert (Abb. 7: Charles Le Brun, *La joie*).

Im Blick auf die Liebesdarstellungen, genauer auf die pragmatischen Theoretisierungen der französischen Moralistik lassen sich Probleme der Reprä-

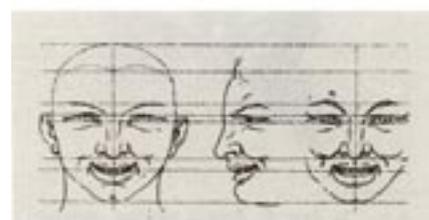
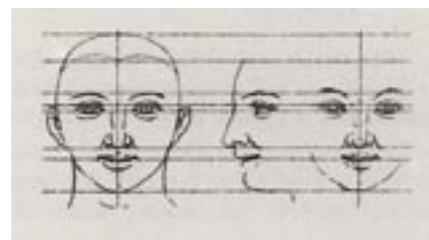


Abb. 7: Charles Le Brun: *La joie*, in: ders.: *L'Expressions des passions*. Paris 1994, 95.

tation und des Verstehens dieses Affekts in seiner Paradoxalität besonders gut nachzeichnen, ist doch dieser zugleich Merkmalsträger einer Krise der Repräsentation. Während Le Brun an der Protosemiotik der Charaktere arbeitete, problematisierte gleichzeitig Molières *Tartuffe* das Verhältnis zwischen äußerer Darstellung und innerem Empfinden. Gerade die vorgetäuschte Liebe eines scheinheiligen „dévot“ erregte die Gemüter und ließ Ludwig XIV. am 12. Mai 1644 das Theaterstück als blasphemisch verbieten. Die Brisanz des Stückes manifestiert sich als Krise der Repräsentation, denn *Tartuffe* wird als Persona erkannt, die nicht die ist, die sie vorgibt zu sein. Mithin erscheint das Erkennen des Inneren unmöglich, denn es lässt sich immer nur die Negation konstatieren und nicht der ‚wahre Kern‘ benennen. Die Simulation von Liebe lässt die Machtfrage in den Vordergrund treten und den Körper als opaken Ort des Ausdrucks offenkundig



Dr. Kirsten Dickhaut

Institut für Romanistik
Justus-Liebig-Universität
Karl-Glöckner-Straße 21, Haus G, 35394 Gießen
Telefon: 0641 99-31114
E-Mail: kirsten.a.dickhaut@romansitik.uni-giessen.de

Kirsten Dickhaut studierte Lettres Modernes an der Université Stendhal, Grenoble III, und Anglistik und Romanistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie hat zunächst im DFG-Forschungsprojekt über „das Thema der Bibliothek in fiktionaler Literatur“ (Leitung: Prof. Dr. Dietmar Rieger) gearbeitet. 2002 wurde sie mit einer Arbeit über „Verkehrte Bücherwelten. Eine kulturgeschichtliche Studie über deformierte Bibliotheken in der französischen Literatur“ promoviert (Fink 2004). Seit 2003 ist sie Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Romanistik. Sie ist assoziiertes und aktives Mitglied im SFB „Erinnerungskulturen“ und leitet seit 2005 ein DFG-Netzwerk zum Thema „Liebessemantik“. In diesem kulturanthropologischen Kontext entsteht auch ihre Habilitation über das Thema „Gesellige Utopie und transgressives Machtgefüge: Die Symbolik Kytheras in Frankreich und Italien (1650-1750)“.

werden. Damit wird eine Gegenthese zu Le Brun formuliert, die auch in der Kunsttheorie nicht lange auf sich warten lässt (z.B. Roger de Piles). Dass in der Folgezeit das Liebeswissen an eine gewisse ‚Experimentierfreudigkeit‘ gebunden wird, verwundert vor diesem Hintergrund nicht mehr. Es zeigt vielmehr auch, wie eng Theaterkonzeptionen und Liebesvorstellungen miteinander verquickt sind. Dies mündet schließlich auch im Liebesdiskurs in die Erkenntnis der Differenz des Anderen zum Selbst, die in der Romantik zu einer ‚Liebe zur Liebe‘ ästhetisiert wird.

Interdisziplinäre Forschung und internationales Kolloquium in Paris

Das Netzwerk, das im Juni 2007 wieder auf Schloss Rauischholzhausen, der Tagungsstätte der Universität Gießen im Ebsdorfergrund, tagen wird, wird seine Ergebnisse nicht nur im genannten Konzeptband dokumentieren, eine internationale Abschlusstagung („*Les discours de l’amour à l’âge classique*“) wird es darüber hinaus ermöglichen, die Ergebnisse zur „Liebessemantik“ einem internationalen Publikum in Paris, am Deutschen Forum für Kunstgeschichte, vorzustellen und schließlich diese kompakte Form der Forschungsernte in einer Sondernummer der Zeitschrift *Littératures classiques* zu publizieren. Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Forum, vor allem Prof. Dr. Thomas W. Gaehtgens und Dr. Gregor Wedekind, die dem Netzwerk dankenswerter Weise auch einen entsprechenden Tagungsrahmen bieten, sowie der Austausch mit Prof. Dr. Alain Viala (Oxford, Paris) werden mit der zweiten Publikation nach der gemeinsamen Abschlussveranstaltung gebündelt.

LITERATUR

• Kirsten Dickhaut, Dietmar Rieger (Hg.): *Liebe und Emergenz. Neue Modelle des Affektbegreifens in Frankreich um 1700*. Tübingen: Niemeyer 2006.

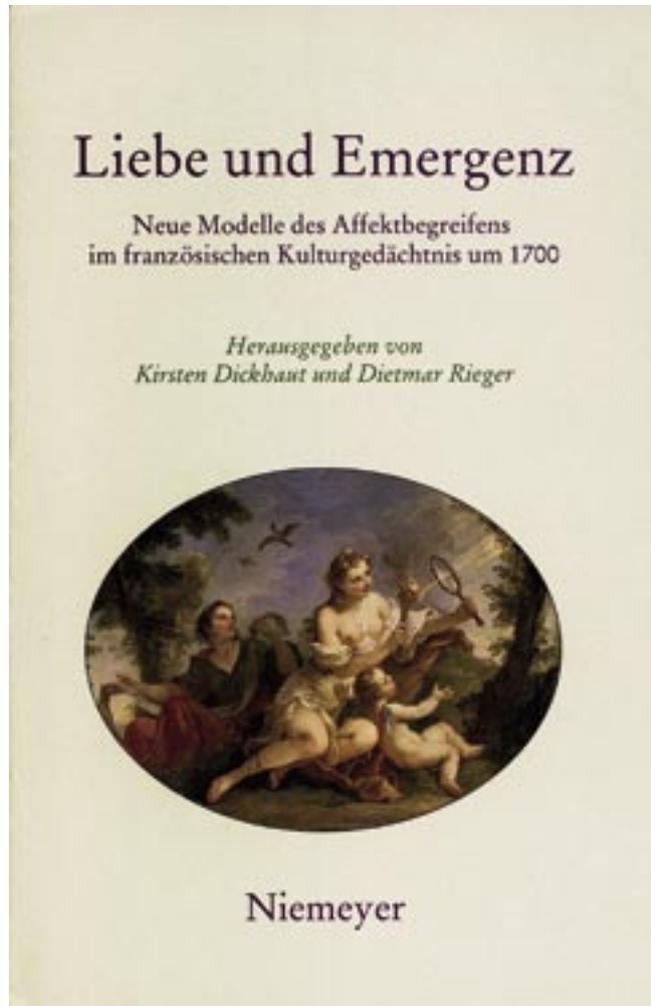


Abb. 8: „Liebe und Emergenz“, 2006, Titelbild der ersten Sammelpublikation des interdisziplinären Netzwerks „Liebessemantik“, gefördert vom Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ (SFB 434).

• Kirsten Dickhaut: „Liebe als Einfühlung: Psyches Energien – energetische Psyche (Charles Le Brun, Jean de La Fontaine).“ In: Heinz Thoma und Kathrin van der Meer (Hg.). *Epochale Psyche und Menschenwissen. Von Montaigne bis Redonnet*. Würzburg 2007 (im Druck).

• Bettina Full: „Une ébauche lente à venir. Bildwerdung des Eros und Formgebung der Lyrik bei Pierre de Ronsard und Charles Baudelaire.“ in: Maria Moog-Grünwald (Hg.). *Eros. Zur Ästhetisierung eines (neu)platonischen Philosophems in Neuzeit und Moderne*, Heidelberg 2006, 133-158.

• Ulrich Pfisterer: „Freundschaftsbilder – Liebesbilder. Zum visuellen Code männlicher Passionen in der Renais-

sance.“ In: Sibylle Appuhn-Radke, Esther P. Wipfler (Hg.). *Freundschaft. Motive und Bedeutungen*. München 2006, 239-259.

• Dietmar Rieger: „L’amour en tant qu’appétit physique. À propos de la sémantique de l’amour dans la seconde moitié du 18e siècle.“ In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 2007 (im Druck).

• Jörn Steigerwald: *L’appropriation culturelle de la galanterie en Allemagne: Christian Thomasius lecteur de Madeleine de Scudéry*.“ In: *Dix-septième siècle* 2007 (im Druck).

.....
Weitere Informationen:

www.uni-giessen.de/romanistik/frank/liebessemantik